

*Nur  
Die Besten Sterben  
Jung*

*-Kurzgeschichte-*

## Autobiographie

Ich, Werner Benson, wurde 1975 in Dorsten geboren.

Da ich an Asthma litt und während meiner Berufsausbildung eine Folgeerkrankung hinzu kam, geriet ich in einen allgemeinen psychisch sehr labilen Zustand, der mich aus der Bahn zu werfen drohte.

Auf Grund kontinuierlicher ärztlicher Behandlung und Betreuung ist es mir gelungen, mit der Kurzgeschichte „Nur die Besten sterben jung“ einen Neuanfang zu versuchen, der zunächst zum Ziel hat, meine ganze Leidensgeschichte aufzuarbeiten.

Zur Zeit arbeite ich an weiteren Erzählungen.

*Dorsten, 22. Juli 2000*

Hoffnung

Wenn Dinge die ich tue, nicht nur  
Träume bleiben, sondern  
Wirklichkeit werden.  
Wenn die Qualen, die mich zerstören  
Verschwinden.  
Wenn mein durch Trauer und Leid  
Leeres Herz aufhört  
Zu Bluten.  
Wenn meine gepeinigte Seele  
Sich nicht selbst zerstört.  
Wenn meine Augen wieder sehen,  
Wenn der Schmerz versiegt,  
dann besteht *Hoffnung*.

*-Werner Benson-*

**D**ominic ging schnell den schmalen Feldweg entlang. Vorbei an dem alten, heruntergekommen Tierheim. Ein Hund bellte irgendwo hinter dem Zaun, in einem der Zwinger. Doch das hörte er fast nicht.

Der Abend, oder besser gesagt die beginnende Nacht, war angenehm warm. Es war Frühsommer. Genau die richtige Atmosphäre für sein Vorhaben. Die Sonne war noch nicht gänzlich untergegangen und tauchte das Feld und das kleine Wäldchen dahinter in sanftes, blasses Licht.

Er ging immer schneller. Einen kleinen Abhang hinunter und sprang über einen kleinen sumpfigen Bach. Fast wäre er im Morast ausgerutscht, aber selbst das nahm er nicht richtig wahr.

Er hatte nur einen Gedanken.

Vom Tierheim, das er nun hinter sich gelassen hatte, wurde weiteres Hundegebell hergetragen. Doch heute waren die Hunde trotz allem, relativ ruhig.

Dominic erreichte das kleine Waldgebiet.

Unruhig sah er sich um. Er wollte nicht gesehen werden, und das würde er wahrscheinlich auch nicht. Hierher kam eigentlich nie jemand. Selbst die Kinder des kleinen Ortes in dem er lebte, verliefen sich nicht oft hierher zum spielen. Er lief weiter. Ein wenig schneller noch. Aber er rannte nicht.

Im Wald war es schon ziemlich dunkel. Durch das dichte Blätterdach der Eichen, Ahornbäumen und der großen Birken drang kaum Licht.

Ein paar Vögel zwitscherten noch, aber es wird nicht mehr lange dauern, dann wird es im Wald ruhig werden. Nun, nicht ganz.

Er ging jetzt den alten Trampelpfad, der sich im Laufe der Jahre gebildet hatte entlang. Immer noch schnell. Hier war es sehr sumpfig. Ab und an, gab ein Frosch Laute von sich. Aber auch dies nahm er nicht wahr.

Er hatte andere, wichtigere Gedanken.

Dominic griff sich in die Jackentasche und überprüfte ob auch noch alles vorhanden war. Es durfte nichts verloren gehen. Auf gar keine Fall.

Es brannte in ihm.

Unter seine Füßen knackte es. Er war auf einen Ast getreten. Der Frosch kommentierte das prompt auf seine Art.

Dominic bemerkte auch das nicht.

Er sah nach vorne und da war sie endlich.

Die kleine selbstgebaute Holzhütte auf der kleinen Insel eines mittelgroßen, stinkenden Tümpels. Es hatte sich kaum etwas verändert. Die Fenster waren immer noch intakt, zwar stellenweise mit Plastiktüten abgedichtet aber intakt. Die Tür war zu, aber nicht verschlossen, das wusste er.

Neben der Tür stand noch immer die selbstgebaute Bank, auf der sie alle solange Zeit im Sommer gesessen und gelacht hatten.

Tränen brannten in seinen Augen und er konnte sie nicht zurückhalten. Warum auch, hier war sowieso niemand.

Hier war seit langen keiner mehr gewesen. Seit ziemlich genau einem Jahr.

Dominic dachte an die alten Zeiten. Was hatten sie für einen Spaß gehabt. Warum musste alles so kommen, wie es gekommen war? Warum?

Er weinte, er schluchzte. Soviel Bilder stiegen in ihm empor. Er konnte nichts dafür, sie kamen einfach aus den hintersten Winkel seines Hirns. Fast konnte er sich und die anderen sehen und hören.

Da war auch noch der alte Baumstumpf, auf dem er sich jetzt unbewusst setzte.

Dann versteinerten sich seine Gesichtszüge. Er wischte sich beiläufig die Tränen aus den Augen und kontrollierte noch mal den Inhalt seiner Jackentasche.

Es war alles da.

Langsam beruhigte er sich wieder. Nein, das ist nicht ganz richtig. Es war als hätte jemand auf einen Knopf gedrückt und ihm befohlen stark zu sein. War er das? Stark?

Es war jetzt fast dunkel und er konnte kaum noch etwas erkennen. Die Sonne war so gut wie untergegangen und er konnte eine vollen, runden Mond sehen –genau wie an dem Tag als er das letzte mal hier war- der ihm wenigstens eine wenig Licht spendete.

Er befreite sich von seinem Rucksack, in dem er weitere, wenige Dinge mitgebracht hatte.

Langsam ging er an den Rand des Tümpels zu ein umgestürzten und schon lange totem Baum, in dessen hohlen Stumpf ein langes, breites Brett steckte.

Er zog es langsam heraus. Es war schwerer als es in seiner Erinnerung gewesen war, was wohl daran lag, das es sich mit Wasser vollgesogen hatte und platzierte es

zwischen den Rand des Tümpels und einer alten Wurzel, kurz vor der Insel.

Eine gespenstige Stille, lag nun in diesem Teil des Waldes (abgesehen von den paar Fröschen die hier lebten).

Er nahm seinen Rucksack und tat einen ersten Schritt auf die Behelfsbrücke.

Das Brett schaukelte ein wenig, aber nicht viel. Es war schlüpfrig von dem Moos das sich seit einem Jahr darauf ausgebreitet hatte. Er ging weiter. Bis zur Wurzel, die dicht unter der Wasseroberfläche war, dann machte er einen Satz und endlich stand er auf der vom Vollmond erhellten Insel.

Dominic freute sich, er war fast etwas euphorisch.

Hastig ging er auf die Hütte zu, öffnete die Tür und sah zunächst einmal so gut wie nichts. Natürlich nicht, es war ja bereits dunkel und das Mondlicht reichte nicht aus, um den Raum zu beleuchten.

Schnell öffnete er seinen Rucksack, nahm eine kleine Taschenlampe heraus und schaltete sie ein.

Das erste was er sah, war die alte Couch und der kleine Tisch, auf dem sie oft Karten oder Memory gespielt hatten. Der Lichtkegel wanderte weiter. Auf dem Regal standen noch immer ein paar Bierflaschen, die ihnen von der Form und den Motiven damals besonders gefallen hatten, sodass sie sich entschieden hatten sie zu behalten. Heute waren sie staubig, wie alles in der Hütte. Es war ja auch seit einem Jahr niemand mehr hier gewesen.

Dominic schloss hinter sich die leichte Holztür, die immer noch dermaßen knarrte, dass es einem in den Ohren weh tat.

Auf dem niedrigen Tisch vor dem Sofa standen ein paar, fast abgebrannte Kerzen, die er mit seinen mitgebrachten Streichhölzern anzündete.

Schatten tanzten an den Wänden. Die Feuergeiser, wie sie immer gesagt hatten, wenn sie *drauf* waren.

Nachdem er sich gesetzt hatte, viel sein Blick auf die Pinwand mit den ganzen Fotos, die sie im Laufe der Jahre gemacht hatten. Staubig, natürlich, aber immer noch so gut zu erkennen, das Dominic abermals die Tränen in die Augen stiegen.

Da war Dominic zu sehen, der sich aus Spaß eine Schreckschusspistole in den Mund gesteckt hatte. Auf einem anderen Bild war Tim.... Tim, mit der gleichen Pose zu sehen. Gleich daneben war ein Foto von ihnen allen, von allen sechs. Andreas, Markus, Stefan, John, Tim und er. Dominic.

Er weinte leise.

Es wurde Zeit.

Es brannte in ihm.

Er steckte seine Hand in seine Jackentasche und holte sein Grass (ihre Lieblingssorte *Supergrass*) hervor, so etwa sechs Gramm. Dann die Tabletten, mit dem großen Knalleffekt wie er von früher wusste. Es war seine Sorte, er hatte sie selbst entdeckt und sie waren frei verkäuflich. *Vivinox-Schlafdragees* hießen sie. Dominic war der einzige der auch zu Medikamenten gegriffen hatte. Die anderen hatten wohl zuviel Angst, denn man musste einige dieser Pillen schlucken damit es richtig los ging. Aus seinem Rucksack nahm er nun sein kleines Kassettenradio, das mit Batterien betrieben werden konnte. Er legte *ihre* Lieblingskassette ein. Es handelte sich dabei um die Gruppe Nirvana.



Er drückte auf play und schon hallte „Smells like teen spirit“ aus der kleinen Box. Es hörte sich ein wenig blechern an, aber genau richtig um in Stimmung zu kommen.

*Load up on guns and bring your friends.*

*It's fun to lose and to pretend.*

*She's over bored and self assured.*

*Oh no, I know a dirty word.*

Sang Kurt Cobain mit seiner rauhen, harten Stimme.

Dominic stellte seine beiden mitgebrachten Flaschen Bier auf den Tisch und bereitete die Drogen vor.

Eigentlich hatte er seit einigen Monaten nicht mehr geraucht, Zigaretten. Drogen hatte er seit letztes Jahr nicht mehr genommen, wenn man mal von den Medikamenten, welche er von seinem Arzt bekam und die ja eigentlich auch Drogen waren, absah.

Mit zittrigen Fingern zerbröselte er das grüne *Supergrass* und mischte es mit dem Tabak einer West-Zigarette.

Es brannte in ihm.

Er hatte sechs Gramm, das würde für ein paar Stunden mehr als genug sein..... und mehr als er je wieder in seinem Leben nehmen würde.

Die Tabletten würde er später nehmen, wenn er richtig stoned war. Schließlich legte er seine neugekaufte Pfeife neben den süß duftenden Haufen Drogen.

Er hatte zwar viele Jahre verschiedene Drogen genommen, aber Joints drehen hatte er nie gelernt.

*A denial*

*A denial*

Schrie der Sänger von Nirvana, während Dominic die Drogenmischung in die Pfeife stopfte und sich auf das erste *Köppie* freute.

Er nahm ein Streichholz, zündete ihn an und hielt in an den Tabak. Er sog an der Pfeife, genau wie früher, und heißer Qualm, der in seiner Lunge brannte, strömte in ihn.

Er hustete sich fast die Eingeweide aus dem Leib, nach diesem ersten Zug. Dann faste er sich wider und rauchte zwei *Pfeifenköppies* schnell hintereinander. Natürlich merkte er den Rausch noch nicht, zumindest dachte er das. Der Effekt setzt erst nach ein paar Minuten ein, das wusste er.

Er ließ sich lässig in das verstaubte Sofa sinken und beobachtete die Feuergeister, die ihren eleganten Tanz an den Wänden vollführten.

Es brannte nicht mehr so stark in ihm.

Tim war jetzt ein halbes Jahr tot und ein halbes Jahr vorher hatte er ihn zuletzt gesehen, nachdem Dominic einen körperlichen und psychischen Zusammenbruch erlitten hatte, der ganz klar auf seinen exzessiven Lebensstil zurückzuführen war. Mann, es ging ihm wirklich beschissen damals. Dominic erzählte seinen Eltern das er Drogenabhängig war und bettelte fast darum zu einem Notarzt gebracht zu werden.

Die Reaktion seiner Eltern hatte ihn verblüfft, aber später wusste er das sie so hatten reagieren müssen, sonst hätte er es ihnen wahrscheinlich auch nicht gesagt. Seine Eltern brachten ihn schließlich zu einem Notarzt und sorgten sich auch nachdem er wieder zu Hause war um ihn. Dominic versprach ihnen keine Drogen mehr zu nehmen und hielt das, bis auf ein einziges mal, gut durch. Sogar, das rauchen gab er auf wie wir wissen. Gut, er